



Prioritäten setzen

«Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es aber vorwärts», damit beschreibt der dänische Philosoph Søren Kierkegaard eine Grundspannung, die wir als Menschen täglich spüren. Die «Hätten-wir-Besserwisser» bewerten stets aus der Retrospektive, gelebt wird aber vorwärts. Leben bleibt ein Ringen. Die Klugen werden den Rückblick auf ihr Leben nicht erst in der letzten Lebensphase einüben, sondern den Zwischenbilanzen Raum geben.

In Lukas 14,15-24 erzählt Jesus von einer grossen Hochzeit. Drei zum Festmahl geladene Gäste haben ganz andere Prioritäten. Der eine muss sein gekauftes Land begutachten, der andere sein neues Ochsespann bestaunen, der dritte

ist frisch verheiratet. Trotz plausiblen Begründungen haben alle die falsche Priorität gesetzt.

Könnte es sein, dass auch ich in meiner Arbeit und meinem Leben falsche Prioritäten setze, ohne es zu merken? Vielleicht auch gerade da, wo ich mich in meinem Entscheid sicher fühle? Das Selbstverständliche kann falsch sein!



Die Kirche von
Wangen

Der Gastgeber im Gleichnis macht es den geladenen Gästen einfach. Er schickt seinen Knecht vorbei. Es wäre schon etwas schwieriger geworden, wenn der Gastgeber selbst vorbeigekommen wäre. So ist bei den wirklich wichtigen Dingen des Lebens: Es kommt nur ein kleiner «Diener» vorbei. Ein kleiner Hinweis nur, eine leise geäusserte Bitte, ein Blick, ein Signal unseres Körpers, ein unscheinbarer Wink, doch wir nehmen es nicht ernst. Was wirklich wichtig

ist, das drängt sich auf, glauben wir. Wer laut schreit, der kommt zuerst - so funktioniert doch unsere Welt.

Wie vermeide ich, dass ich das Wesentliche verpasse? Denn das Haus des Gastgebers wird ja am Ende tatsächlich voll. Warum kommen gerade diese randständigen Personen zum Fest? Sie haben nichts zu verlieren. Sie sind die wirklich Freien im Gleichnis. Sie haben keine Ochsen zu besichtigen, keinen Acker zu prüfen - so etwas besitzen sie gar nicht. Sie sind frei, der Einladung zu folgen. Und weil sie frei sind, setzen sie die richtigen Prioritäten.

Ich bin überzeugt, ohne diese Freiheit kommt das Reich Gottes nicht voran. Können wir als Kirche frei sein oder verleiten uns unsere «Ochsen» und «Äcker», unsere finanziellen Sorgen und die eigenen Privilegien zu falschen Prioritäten? Der Gastgeber wartet nicht. Er handelt.

Jesus erzählt diese Geschichte als Gleichnis für das Reich Gottes. Es wächst - auch wenn wir keine Zeit dafür haben. Die richtigen Prioritäten erkennen wir im Innehalten, im Hören auf das Wort Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes. Damit wird es nicht einfacher, aber die Chance wird erhöht, dass wir bei der Kirchenentwicklung weniger uns selber meinen und vermehrt dem Raum geben, der das Reich Gottes baut: Jesus Christus. (CM)

INFO 3/2020

Themen

«Die heilende Kraft des segnenden Handelns wiederentdeckt»
Kirche im säkularen Staat
Kirchensynode zur Corona-Pandemie

«Wir haben die heilende Kraft des segnenden Handelns wiederentdeckt»

Der Stäfner Pfarrer Michael Stollwerk hielt sich im Lockdown nicht zurück, sondern wagte die Menschen im Dorf «heimzusuchen». Er erlebte dabei Bewegendes.

«Wir haben unsere Kirche geöffnet und den Chorraum liebevoll als interaktive Gebetszone umgestaltet.» Doch über dies, über Online-Anachten und Diakonie hinaus wagte Michael Stollwerk Aussergewöhnliches: «Ich bin im Cabriolet mit unserem Sigristen mit Alphorn und Trompete in die Quartiere gefahren und habe dort mit dem Akku-Verstärker Kurzgottesdienste gehalten.» An Pfingsten wurde die Aktion in einer zweispännigen Pferdeokutsche wiederholt.

Besonders wichtig, sagt der Pfarrer, sei dies für die «eingesperrten und weggesteckten Menschen» in den Alterszentren gewesen.



Pfr. Michael Stollwerk

Michael Stollwerk erfuhr dabei die heilende Kraft des Segnens: «Während unserer Strasseneinsätze und in der Seelsorge haben wir - unter Einhaltung der Schutzbestimmungen - gesegnet wie noch nie.» Von ferne habe er die

Hände aufgelegt und mit ausgebreiteten Armen die Balkone gesegnet. «Wenn ich etwa mit 1.50 Meter Abstand über jemand das Kreuz schlug und sagte: **«Fürchte dich nicht, spricht der Herr»** und ein Psalmwort anfügte, dann sind Leuten die Tränen gekommen; sie waren gerührt, getröstet.» Der aus Hessen stammende Pfarrer ist überzeugt: «Wenn wir zu den Leuten gehen und fragen: «Darf ich Sie segnen?», dann werden wir kein Nein hören, sondern ein «Ja, bitte». Und dann tut's doch um Gottes willen!»

In der Deutung der Pandemie hält sich Michael Stollwerk zurück. Klar ist für ihn, dass sie die Menschheit mit den Folgen globaler Vernetzung konfrontiert. «Wir sind an die **Grenzen unseres Machbarkeitswahns** gestossen.» Geboten ist eine «umfassende *metanoia*, als Umkehr. Und das spirituell, gesellschaftlich, politisch.»

Für die Kirchen sei die Pandemie ein Weckruf, ihr **spirituelles Potential** wieder zu entdecken, aus ihrer «Diesseits-Besoffenheit» aufzuwachen, und ihr Alleinstellungsmerkmal **«Christus als Er-**



Kirchgemeinde Stäfa

Kirche bei den Menschen: Ostern 2020 in Stäfa.

löser der Welt» wieder zu entdecken. Seelsorge darf nicht wie im Lockdown behindert werden, fordert der Pfarrer: «Wir haben seit März ein COVID-Opfer bestattet, aber fünf Menschen, die nachweislich den Folgen der «Schutzmassnahmen» gestorben sind - aus Einsamkeit!» Zwei leicht demente Menschen waren nach Stollwerk im März physisch noch kerngesund. Zwei Monate später waren sie tot - «sie haben einfach nix mehr gegessen».

Die Kirche hat laut Michael Stollwerk darauf hinzuweisen, welchen Wert **Verkündigung und Seelsorge** für das Leben der Menschen haben. «Ich fand es beschämend, dass auch in Deutschland der Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble sagen musste, dass die Bewahrung des irdischen Lebens nicht das höchste Gut sei und dass es in der Pandemie mehr zu verlieren gäbe als die nackte Existenz.»

Als **«Primärerfahrung für uns alle»** sieht Stollwerk die Pandemie. «Und so wenig Politik und Gesellschaft sich künftig derart weitgehende Lockdowns leisten können, so wenig können wir uns eine komplette Verlagerung der Verkündigung und Seelsorge ins Virtuelle leisten. Jeder Christ sollte lernen, in solchen Ausnahmesituationen seelsorglich wirken zu können.» (PS)

Das ganze Gespräch auf www.evangelisch-zuerich.ch

Dürfen Kirchen im säkularen Staat politisieren?

Im November werden wir über die Konzernverantwortungsinitiative abstimmen. Rund 143 Kirchgemeinden und Pfarreien haben sich unter dem Dach «Kirche für Konzernverantwortung»¹ zusammengeschlossen und unterstützen die Initiative, da sie zwei zentralen christlichen Anliegen diene: der Bewahrung der Schöpfung und der Nächstenliebe.

Dagegen hat Ulrich Knoepfel, Glarner Kirchenratspräsident und EKS-Ratsmitglied, geäußert, die Kirche solle nicht Stellung nehmen zu politischen Vorlagen, «die nicht kirchliche Fragen im engeren Sinn betreffen. Unsere Kirchenbürger brauchen keine Kirche, die ihnen sagt, wie sie abstimmen sollen.»² Andere sind gegen politisches Engagement von Kirchen, weil sie politische Willensbekundungen seitens religiöser Institutionen im säkularen Staat grundsätzlich ablehnen.

Meiner Ansicht nach geht es bei dieser Auseinandersetzung um zwei unterschiedliche Themenfelder. Zum einen um das Verhältnis von Kirche und säkularem Staat bzw. **Religion und Politik**: Darf Kirche im säkularen Staat politisieren? Sind Religion und Politik vereinbar? Zum anderen geht es um **Legitimation und Repräsentation**: Wer bestimmt, was christliche Politik ist? Welches kirchliche Organ darf politische Botschaften in welcher Weise in die Welt hinaustragen? Über die Antworten zu den ersten beiden Fragen lässt sich mit Mitbürgerinnen und Mitbürgern trefflich streiten; die weiteren Fragen beschäftigen wohl nur kirchennahe Christinnen und Christen.

In der Kontroverse über das Verhältnis von Religion und Politik zeigen sich **verschiedene Verständnisse von Laizität**, von Religionsfreiheit im säkularen Staat. Martin Rhonheimer unterscheidet eine «politische» und eine «integristische» (umfassende) Konzeption von Laizität. Personen, die politische Positionsbezüge religiöser Herkunft per se ablehnen, vertreten oft eine **integristische Konzeption**. Für sie «beinhaltet Religionsfreiheit nicht in erster Linie die Freiheit des Bürgers, in Sachen Religion von

staatlicher Bevormundung frei zu sein (...), sondern die Befreiung des Staates und der öffentlichen Sphäre von allem Kontakt mit Religion und religiösen Werten - also die Freiheit des Staates von Religion.»³ Religion ist gemäss dieser Ansicht Privatsache und hat im öffentlichen Raum nichts zu suchen.

Vertreter der **politischen Konzeption** von Laizität betonen zwar ebenfalls die Säkularität des Staates, das heisst seine rechtlich-institutionelle Autonomie gegenüber religiösen Autoritäten, fordern aber nicht die Verbannung des Religiösen ins Private im Sinne eines gesellschaftlichen Säkularisierungsprogramms. Sie sind offen für den Einfluss von Werten auf den politischen, öffentlichen Diskurs, welche ausserhalb staatlicher Einflussnahme (und staatlicher Institutionen wie Regierungen, Parlamente und Verwaltungen) erzeugt werden.⁴ Sie tragen der Tatsache Rechnung, dass sich Religion und Politik nicht strikt trennen lassen, sondern miteinander verzahnt sind. Beiden geht es um das Wohl der Menschen in der Welt.



Das Kreuz auf der Bundeskuppel in Bern

Indem politisch-laizistische Staaten selbst keine religiöse Wahrheitsideen vertreten, aber solche zum Diskurs zulassen, wahren sie ihren **freiheitlichen Charakter** und erfüllen ihre Funktion als Friedensgaranten und Hüter individueller Freiheit. Integristisch-laizistische Staaten hingegen beschneiden durch die Verbannung des Religiösen ins Private nicht nur die Freiheit ihrer religiösen Bürger, sondern verabsolutieren sich dadurch selbst. Es droht ihren Bewohnern längerfristig ein politischer Totalitarismus.

Kurz: Politisch engagierte Kirchen sind mit der säkularen Staatsidee vereinbar - sofern man ein freiheitliches Staatsverständnis pflegt. Konfrontieren Sie Ihr Gegenüber das nächste Mal damit, wenn es gegen politisches Engagement religiöser Herkunft wettet. (FW)

¹ www.kirchefuerkonzernverantwortung.ch ² NZZ am Sonntag, 30. August 2020 ³ Martin Rhonheimer, Christentum und säkularer Staat, Freiburg i. Br., 2012³, S. 196

⁴ a.a.O., S. 207

Kommentar: «Der grösste Fehler»

Es sei der «grösste Fehler» gewesen, dass die Abgeordnetenversammlung des Kirchenbundes (nun Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz EKS) 2018 Gottfried Locher als seinen Präsidenten wiedergewählt habe. Das hat der Zürcher Kirchenratspräsident Michel Müller vor kurzem dem «Blick» anvertraut.

Mit Verlaub - und unabhängig von allen Umständen: Diese Person hat anscheinend noch nie etwas von Barmherzigkeit oder Vergebung gehört. Oder vom Vergleich in der Bergpredigt zwischen dem Balken und dem Splitter. Oder von der

Begegnung von Jesus mit der samaritanischen Frau. Und auch nicht, dass jemand, der ohnehin schon am Boden liegt, nicht noch mit Fusstritten traktiert werden muss. Das alles ist anscheinend für ihn nicht massgebend, vielleicht auch bloss zeitbedingt (und darum überholt). Oder er weiss es einfach besser...

Da fragt sich bloss, wie gross ein anderer Fehler gewesen ist: dass nämlich die Kirchensynode 2019 den Antistes der Zürcher Kirche im Amt bestätigt hat. (KS)

Kirchensynode: Aussprache über Lockdown

Die Corona-Pandemie hat die Kirchen auf die Probe gestellt. Die Kirchensynode führte darüber am 7. Juli in der Stadthalle Bülach eine Aussprache.

Erwähnt wurden Aktivitäten in Gemeinden im Lockdown, das Vorgehen des Kirchenrats, die Isolation von Heimbewohnern und die Nöte von Christen im Ausland. Für die digitalen Angebote waren laut Christian Meier, Pfarrer in Gossau, auch viele ältere Menschen dankbar. Doch könne eine digitale Kirche nie die Kirche vor Ort ersetzen, sagte Meier. «Beziehungen erkalten und der Kirchenbesuch nimmt ab.» Kirche vor

Der Theologiestudent Daniel Oswald fragte, ob sich der Kauf digitaler Ausrüstung für alle Kirchgemeinden lohne. «Muss jede einen Online-Gottesdienst machen?» Ivan Walther, Pfarrer in Urdorf, fragte: «Wie ist der Zusammenhang von real anwesenden Menschen und solchen, die von fern zuschauen?» Annelies Hegnauer, Präsidentin der Stadtzürcher Kirchgemeinde, verwies auf den grossen Zuspruch, den die TeleZürri-Gottesdienste fanden. Pfrn. Yvonne Wildbolz unterstrich die Schwierigkeiten der Seelsorge in Alters- und Pflegeheimen. (PS)

Jahresrechnung und weitere Geschäfte im Bericht auf www.evangelisch-zuerich.ch



Kirche im Digitalisierungsschub: Die Synodalen in der Bülacher Stadthalle.

Ort habe ganz physisch zu den Menschen zu gehen. Sie werde wahrgenommen, «wo Begegnungen geschehen, wo Gespräche stattfinden und füreinander ein Gebet gesprochen wird».

Diesem INFO liegt ein Einzahlungsschein bei. Die EKVZ finanziert sich auch durch Spenden.

Impressum

EKVZ-INFO wird herausgegeben von der Evangelisch-kirchlichen Vereinigung des Kantons Zürich.

Präsident: Pfr. Christian Meier, Gossau (CM)
Beiträge: Fabio Wüst (FW), Karl Stengel (KS)
Redaktion: Peter Schmid (PS)

Adressverwaltung: Marianne Brennwald,
8173 Neerach, ekvz@gmx.ch, PC 80-15435-4
IBAN: CH73 0900 0000 8001 5435 4

www.evangelisch-zuerich.ch